

Wissensproduktion und Wissensverlust am Beispiel der Landfrauenforschung in der Islamischen Republik Iran

Ute Reichel

Humboldt-Universität zu Berlin, Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät, Inst. f. Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaus, Ergänzendes Fachgebiet Frauenforschung, Philippstr.13 / Haus 12, 10115 Berlin

Zusammenfassung

Gefördert durch UN-Institutionen und begünstigt durch die Politik der Geschlechterdifferenz arbeiten in der Islamischen Republik Iran staatliche und nicht-staatliche Einrichtungen an der Erforschung und Veränderung der Lebenssituation von Frauen in ländlichen Gebieten. Rahmenbedingungen, Prozeß und Ergebnisse dieser Wissensproduktion werden skizziert und deren Kehrseite beleuchtet: ein systematischer Wissensverlust tritt zutage, der als symptomatisch auch für vergleichbare Länder und Forschungslandschaften gelten kann. Überlegungen zu Bedingungen einer "alternativen" Landfrauenforschung schließen den Bericht ab.

Schlagwörter: Frauenforschung, ländliche Entwicklung, Iran

Bericht zur aktuellen Lage

Um in der Islamischen Republik Iran Frauenforschung und -beratung zu betreiben und institutionell zu verankern, bedarf es - anders als hierzulande - keiner besonderen Legitimation. Die Geschlechtertrennung auf der Grundlage gottgegebener Geschlechterdifferenz gilt geradezu als Markenzeichen der modernen islamischen Gesellschaftsordnung. Die ideologische Zuweisung von Differenz, von speziellen Frauenräumen und Handlungsspielräumen, eröffnet ein sicheres Terrain, das auch als Basis von Selbstbehauptung und Souveränität genutzt werden kann. Ausschlußräume werden so zu Schutzräumen, innerhalb derer feministische Aktivistinnen aller Couleur die zugeschriebene Differenz in Legitimation für erweiterte Rechtsansprüche gegen den Islamischen Staat verwandeln: werden den Frauen an deren spezifische Differenz gebundene gesellschaftliche Räume und Rollen zugewiesen, so fordern diese ihrerseits erweiterte Selbstbestimmung und Rechte, um ebendiesen zugeschriebenen gesellschaftlichen Aufgaben gerecht werden zu können. Mutter- und Gattinnenrolle, Wirtschaftlerin und Moralhüterin sind dabei zentrale Aspekte.

Die institutionelle Einbettung von Landfrauenforschung und Landfrauenförderung begann 1993/94 im Vorfeld der Pekinger Weltfrauenkonferenz: um Ansprüchen und Auflagen der Weltbank und anderer UN-Institutionen zu genügen, wurden im Landwirtschaftsministerium und im Jihad-e Sazandegi Ministerium - letzteres wurde nach der Revolution gegründet und

befaßt sich parallel zum Landwirtschaftsministerium mit der Entwicklung des ländlichen Raumes - Frauenbüros eingerichtet, die Forschungs-, Entwicklungs- und Beratungsprogramme für Landfrauen durchführen.

Universitäten, Forschungs- und Beratungsabteilungen der Ministerien sowie NGOs und UN-Einrichtungen sind in Iran personell wie finanziell verquickt und rekrutieren sich entlang innenpolitischer Bruchlinien.

Richten wir nun unseren Blick auf die staatliche und universitäre Wissensproduktion, auf die Forschungslandschaft, wie sie sich in emsigem Bemühen und umfangreichen Publikationen darstellt, so sind uns Ein- und Aussicht zunächst durch eine atemberaubende Anhäufung statistischer Daten versperrt: akribisch vermessen und berechnet werden vor allem Einsatz und ökonomischer Nutzen von Frauenarbeit in diversen landwirtschaftlichen Bereichen; ökonomische Effizienz und Produktivität sind die Meßplatten, anhand derer Landfrauenarbeit gemessen wird, Effizienz- und Produktionssteigerung sind die Ziele, die zur Zeit jedes Entwicklungs- und Beratungsprogramm in Iran verfolgt. Die Daten werden mittels aufwendiger Surveys erhoben; die Fragebogen weisen Antwortkästchen für ja, nein, vielleicht, wenig, viel, mittel usw. auf; alle Kriterien und Zusammenhänge von Faktoren (wie z.B. von Schulbildung, Kinderzahl Gesundheitszustand und Einkommen) sind vorgegeben und werden nur noch mit statistischem Material unterfüttert. Auffälligerweise führen alle Ergebnisse zu gleichen Mängellisten, die allesamt vermittels der Maßnahmen, die in UN-Aktionsplänen vorgeschlagen werden, behoben werden sollen: Das sind z.B. mehr Schulbildung, mehr Lohnarbeit, mehr Kredite, mehr Unternehmertum für Landfrauen.

Kurzum: Menschen kommen in dieser Landschaft nicht vor: keine Körper, keine Kulturen, keine Geschichten; keine subtilen Prozesse, wie sie z.B. Willensbildung und Entscheidungsfindung sind, - von Lebensweltperzeptionen, anderen Wissens- und Sinnsystemen, anderen Handlungsrationitäten, spezifischen Kompetenzen von Landfrauen ganz zu schweigen. Systematisch wird das eigentlich zu Erforschende ausgeblendet, wird eine Ignoranz mit Methode betrieben, wird ein Wissen produziert, dessen "Wissenschaftlichkeit" unangefochten bleibt und dessen "Wahrheit" als Legitimation für politische Maßnahmen gilt. Landfrauenforschung und -beratung wird in Iran mit großem Eifer und Engagement einzelner Persönlichkeiten betrieben, staatlich, universitär und durch internationale Einrichtungen unterstützt, ja selbst mit neueren Schlagworten wie 'Nachhaltigkeit' und 'Partizipation' sehr eigenwillig verbrämt und dennoch auf eine Weise betrieben, die verhindert, daß es dabei zu Erkenntnissen kommt, die eine andere Betrachtung der Situation mit politischen Implikationen zur Folge haben müssten. Dies wären konkret die Anerkennung anderer kognitiver Systeme und anderer Lebenspraxis und damit einhergehend ein Verzicht auf Herrschaft.

Die systematische Wahrnehmungs- und Wissensverweigerung, die im Übrigen keine Spezialität nur iranischer Landfrauenforscherinnen ist, hat vielerlei Gründe.

Der Hauptgrund liegt meiner Meinung nach im westlichen Wissens- und Wissenschaftsbegriff selbst und dem Diskurszwang, den er im Gleichschritt mit politischen und wirtschaftlichen Vereinnahmungen global ausübt. Was nicht "wissenschaftlich" sagbar ist, muß stumm bleiben oder sich als "unwissenschaftlich", also "unwahr" ausweisen.

Alternative Wissenssysteme werden im Zuge der Vereinnahmung diskreditiert und überleben bestenfalls als Bruchstücke von "Aberglauben" in subkulturellen Schichten, bevorzugt im Wissen und Bewußtsein "ungebildeter" Landfrauen, in unleserlich gewordenen Symbolen, in

Sitten und Bräuchen, in Sprache. Das breite Wissensspektrum der Landbevölkerung umfaßt nicht nur als Erfahrungswissen erworbene Kenntnisse über Ökologie, Viehzucht und Ackerbau, Vorratshaltung und Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte, angepaßter Techniken und sozialer Organisation. Speziell Frauen sind auch Spezialistinnen für Ernährung, Medizin und religiöse Praktiken, die als "Volksislam" allerlei vorislamisches Wissen des iranischen Kulturraumes bewahrt haben und die bei der herrschenden schiitischen Geistlichkeit verpönt sind. Einzelne Aspekte des reichen kulturellen Erbes Irans werden zwar von iranischen PolitikerInnen wie ForscherInnen immer wieder zwecks Hebung des nationalen Selbstwertgefühles beschworen, für fortschrittsgläubige Forschungs- und Entwicklungsprogramme aber nicht wahr-, geschweige denn ernstgenommen.

Das Feld der Erforschung und Aufzeichnung lokalen Wissens, die übrigens durch Privatinitiative von Gelehrten in Iran schon begonnen hatte lange bevor sich das Schlagwort durch verfehlte Entwicklungsprogramme seinen Weg in die Hirne der Modernisierer bahnte, wird nach 20jähriger Brache und dem Umweg über internationale Entwicklungen in Iran zur Zeit neu belebt. Angesichts der drängenden wirtschaftlichen, politischen und strukturellen Probleme Irans ist jedoch abzusehen, daß dies mit der Absicht einer "Verwissenschaftlichung" und Funktionalisierung einzelner Aspekte lokalen Wissens geschehen wird.

Einige wenige iranische WissenschaftlerInnen, sei es aus einem alten Verständnis von Gelehrsamkeit heraus, sei es aufgrund ihrer Fähigkeit zu unabhängiger und unbeirrbarer Urteilsbildung, befließen sich historischer und qualitativer Forschungsmethoden und sind bemüht, ihre Ergebnisse und Standpunkte in den öffentlichen Diskurs über Landfrauen und Entwicklung in Iran einzuspeisen. Auf dem Schlachtfeld der Statistiken können sie jedoch nicht bestehen. Um sich überhaupt beteiligen zu können, unterwerfen sich schließlich auch Andersdenkende dem politischen Zwang zur Produktion und Manipulation von Zahlen über Frauen und Geschlechterverhältnisse in ländlichen Gebieten, deren hoch-komplexer Prozeßcharakter somit jeglicher Wahrnehmung entgeht. Unangemessene Maßnahmen sind die Folge.

Weiterführende Überlegungen

Angenommen es gäbe Sachzwänge, seien sie politischer, ökonomischer oder ökologischer Natur, die zukünftig nicht umhin kommen ließen, die vielbeschworene Partizipation in Entwicklungsprozessen als dialogisches Prinzip zwischen Gleichwertigen zu fassen, so wären die Dialogpartner de facto noch immer nicht Gleichmächtige. Definitions- und Handlungsmacht bestimmen, wessen Wahrheit gilt: *Das* Grundproblem dialogisch-partizipativer Entwicklungsprozesse ist politischer Natur.

Ein weiteres Grundproblem stellt die dynamische Integration kognitiver Systeme dar. Die permanente, organisch integrierte Wandlung und Neuerfindung von Lebenspraxis, von Sprache und Sinnsystemen ist ein kreativer, ein künstlerischer Prozeß. Dieser schöpft aus Bewußtseinsebenen und Wissensvorräten, die mehr oder weniger 'verborgen' liegen, d.h. sozialtechnologisch nicht zugänglich sind. Die derzeit gängigen, nun auch nach Iran vorgedungenen partizipativen Methoden arbeiten zwar ansatzweise mit Wissen und Dynamik solcherart 'verborgener' Bewußtseinsebenen, verkommen aber aufgrund anderer

Deutscher Tropentag 1999 in Berlin
Session: Gender Relation in Knowledge Partnership

Beschränktheiten wiederum zur sterilen Sozialtechnologie. 'Sozialkunst' könnte die Alternative heißen.

Das dritte Problem stellt sich in der Ausbildung der Ausbilder, der Forscher und BeraterInnen: Welche Kenntnisse, Kompetenzen und Qualitäten braucht ein Mensch, um in einer konkreten Problemsituation als (Mit-)Erfinder, als Katalysator und Medium für positive Problemlösungspotentiale zu wirken?

Ohne Anerkennung der Kenntnisse und Kompetenzen, ohne Anerkennung des bisher völlig unterschätzten Arbeitseinsatzes, der subversiven Macht, der Kunstfertigkeiten und Überlebenskünste der Landfrauen des kulturell äußerst heterogenen Landes, wird Iran seine Probleme nicht lösen können.

Es ist an der Zeit, neue Wege zu gehen. Das politische Klima in Iran scheint zur Zeit empfänglich für neue Impulse.

Diese Einschätzung basiert hauptsächlich auf der Auswertung der Forschungsberichte zur Tagung "Frauen, Partizipation und Landwirtschaft" (persisch, Teheran 1997), mehreren Feldaufenthalten und Expertengesprächen in Iran zwischen 1995 und 1997, permanentem Austausch mit Parto Teherani-Krönner und Anregungen durch Rita Schäfer.